

Nachdem die Hand sich zu befreien gemüht und gequält hatte, in Drehungen und Windungen, die geschmeidig wie die eines gewürgten Reptils, schien sie unter meiner Faust erdrückt zu sein, krampfte sich zusammen, bewegte sich nicht mehr, schlief, stellte sich tot. Und ich sah nichts, ich hörte nichts, nicht einmal einen Atemzug; aber ich verstand, daß sie heuchelte, daß sie Kräfte sammelte. Voller Aufregung, erschöpft durch die Nervenanspannung erwartete ich die Tageshelle wie eine Befreiung.

Nach einer Weile, die wahrscheinlich kurz war, deren Dauer ich aber unmöglich schätzen kann, setzte sich der Zug wieder sehr langsam in Bewegung.

Ich fühlte eine solche Erleichterung, daß mein ganzes Wesen die Spannung verlor. Die Hand fühlte wohl meine Schwäche, denn sie wollte wieder fliehen, nicht plötzlich diesmal, aber im langsamen Zurückweichen, in das sie alles, was ihr an Energie geblieben war, hineinlegte. Ich fühlte sie unter meinen Fingern, unter den Briefschaften langsam entgleiten. Ich war unvorsichtig genug, meine Faust zu heben, um sie besser zu ergreifen; aber ich ergriff nur noch die Briefftasche. Die Hand war mir entflohen, ich wußte selbst nicht wie.

Ich öffnete fieberhaft die Briefftasche, betastete die sechs Tausendfrankscheine, dann barg ich sie auf meiner Brust, knöpfte die Weste wieder zu und kreuzte beide Arme übereinander.

Endlich drang ein grauer Schein in das Coupé. All dies war so schnell gegangen, war so wild, so phantastisch, daß ich meine Gedanken nicht sammeln konnte.

Ich war gebrochen und so bestürzt, als wäre ich aus einem bösen Traum erwacht. Mein erster Blick traf die junge Frau. Sie saß am selben Platz, in derselben gleichgültigen Haltung.

Nichts war in ihrer Toilette derangiert, kein Rockfältchen schien sich gerührt zu haben. Die Zeitung lag zusammengefaltet auf ihren Knien, der Regenschirm mit dem goldenen Knopf stand neben ihr an die Portiere gelehnt. Der Lackschuh sah aus dem tressenbesetzten Rock hervor. Nur ihr Gesicht schien einen Schein bleicher, und mit gesenkten Augen auf ihr gewiß schmerzendes Handgelenk, knöpfte sie wieder ihren Handschuh zu.

Mir war es wirklich, als wäre ich aus einem Traum erwacht.

Was sollte ich sagen? Welche Beweise hatte ich?

Der Zug hält. Meine Reisegefährtin erhebt sich, läßt nachlässig die Zeitung fallen, nimmt ihren Regenschirm, und mit bewunderungswürdiger Gleichgültigkeit geht sie an mir vorbei und sagt mit leiser, klarer Stimme, mit einer gewollt banalen Höflichkeit:

„Sie gestatten, mein Herr!“

Mit energischem Ruck läßt sie das Fenster herunter und gibt einem Beamten ein Zeichen, ihr die Coupétüre zu öffnen.

Ich kam mir plötzlich so albern vor. Sollte ich mich so düpieren lassen?

Ich streckte die Hände aus, um sie festzuhalten.

Bei meiner Bewegung wandte sie sich halb um, sie stand schon auf dem Trittbrett, und diesmal sah sie mich an.

Sie sah mich an mit veilchenblauen, klaren, schönen Augen, die nichts von Ränken, bösen Lügen und dem letzten Diebstahl zu wissen schienen und die mich so voller Ueberraschung und voller Aufrichtigkeit anblickten, daß ich meine Reisegefährtin an mir vorbeigehen ließ.

Und ohne das Streifen, das Knistern in meinen Papieren, wüßte ich noch heute nicht, ob dieser stumme Kampf unserer Hände im Dunkeln etwas anderes war als eine Halluzination.“

(Deutsch von Alice Neumann.)